

MARIE-THERES AMICI
SILS MARIA, ENGADINER LANDSCHAFTEN

Pastellkreide, Tusche, Bleistift

In den letzten zwei Jahren hat sich Marie-Theres Amici immer wieder als Gast des Nietzsche-Hauses im Oberengadin aufgehalten, um sich hier ganz auf die Engadiner Landschaft zu konzentrieren. Morgens früh sah man sie in die Berg- und Seenlandschaften aufbrechen, und spät kam sie zurück, ihre Augen noch ganz erfüllt vom Gesehenen und – Schritt für Schritt – behutsam auf ihre Skizzenblätter zu Übertragenen. Sie versteht es, wie ein Medium, sich ganz auf die sie umgebenden Erscheinungen einzulassen, um deren Strukturen, ihre innere Lebendigkeit und Ausdruckskraft zu erfassen und diese sodann – in sorgfältig ausgewählten Ausschnitten – der eigenen „Handschrift“ anzuvertrauen, ohne jede Hast, in meditativer Natur- und Selbstversenkung, als ob es wie von selbst geschehe, in vollem Einklang mit ihrer Arbeit.

Es ist ein Prozess im Wechselspiel von Innenwelt und Aussenwelt. Und in der Mitte die Künstlerin, vorerst auf der Suche nach dem sie interessierenden Gegenstand. Was recht lange dauern kann, bis sie sich in der Landschaft und deren vielen Perspektiven und Aspekten zurecht findet, sich sammelt, konzentriert um sich blickt, ihre Utensilien ordnend, das Malerstühlchen zurechtrückend, um sich dann, voller Aufmerksamkeit, inspiriert ihrer Arbeit zuzuwenden: ruhig, in sich gekehrt und gleichzeitig nach aussen gewendet. Der Stift (oder der Pinsel) beginnt sich zu heben, in sich zu kreisen, um dann Strich für Strich, Linie für Linie, die zu setzenden Formen anzusprechen, festzuhalten, auszuführen, mit einer geradezu glückseligen Selbstständigkeit. Als ob der Malerin das Abzubildende die Hand führe, mit wachsendem Selbstvertrauen, mit handwerklicher Sicherheit und überlegter Selbstverständlichkeit.

Ihre Skizzen oder Zeichnungen wirken auf mich wie Bild gewordene Gedichte der Malerin, mit den der Natur entnommenen Vorgaben: Formen und Farben, Klängen und Beziehungsgeflechten, gefasst in ihrer naturhaften Zeichensprache und gespannt in den von ihr als Künstlerin ausgewählten Dimensionen, getragen von der Ordnung von Raum und Zeit, die sie aufeinander abstimmt und meisterlich miteinander verbindet.

Ihre Zeichnungen und Bilder leben von der Stille des Betrachtens und Verstehens, von der hohen Achtung vor der jeder Naturerscheinung zugehörigen Würde durch Eigenständigkeit. Es entwickelt sich in ihren Arbeiten eine sich fortwährend verdichtende Atmosphäre von Stimmigkeiten, Korrespondenzen und Kontrasten, in denen die einzelnen Erscheinungen zu sich selbst gerinnen, ohne Zufälligkeit oder Fremdheit, nicht als Abbilder, sondern als Übertragungen in eine Art objektiver Wahrnehmung, im Wechselspiel von subjektivem Sehen und künstlerischem Umsetzen, von abstrahierendem Formalisieren und vergegenwärtigendem Entwerfen.

Marie-Theres hat eine ganz spezielle Art von Kreativität; sie reflektiert Gewordenes und Vorgegebenes, sich fortwährend Veränderndes und Entwickelndes, im Auflösen fester Konturen und im Setzen eigener Perspektiven, im Spiel mit atmosphärischen Stimmungen sowie Licht- und Schattenspiegelungen, von Verdichtungen und Auflösungen, zeichenhaften Naturerscheinungen und deren inneren Gesetzlichkeiten. In diesem Sinne gleicht sie Nietzsches Denken in der Spannung zwischen Analyse und Synthese, von überwundenen Vorstellungen und neu zu entdeckenden Wirklichkeiten, die nicht festlegen, sondern befreien, damit man zu sich selber finde, im Unterscheiden zwischen Prioritäten und Normen, Akzenten und ganz leisen Farbtönen, spielerischen Variationen und kompositorisch wichtigen Konfigurationen, die sie konsequent zueinander entwickelt, auf ihrer behutsamen Suche nach wirklicher Qualität und vollkommen in sich ruhender, überzeugender Naturgesetzlichkeit.

Peter André Bloch